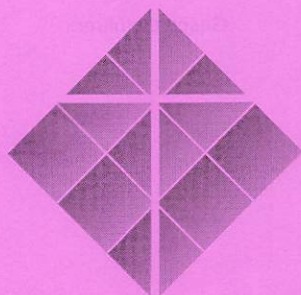


akzente

für Theologie und Dienst

www.rgav.de



März/April 2000

Inhalt

Wort des Vorsitzenden

Lutz Behrens

„... daß nichts Besseres ist, als daß
ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit“

Prediger 3,22

Volker Krefß

Der Menschen Arbeit aus biblischer Sicht

Werner Grimm

Hilfen zum Bibellesen - 1. Thessalonicher 4,11-12

„Mit den eigenen Händen arbeiten“

Klaus Haag

1. Mose 3,17-18; 2,15

„...dass er ihn bebaute und bewahrte.“

Erhard Köhler

Inhaltsverzeichnis 1999

Einladung zur Reichgottesarbeiter-Hauptkonferenz
vom 25.-28. April 2000 im Haus Patmos, Siegen-Geisweid

Aus der Geschäftsstelle

Karl-Heinz Schlittenhardt

Termine, die man sich vormerken sollte

Nummer

2

95. Jahrgang

Akzente für Theologie und Dienst

ehemals „Der Reichgottesarbeiter“
biblisch-theologische Zweimonatsschrift der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.

1. Vorsitzender: Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue
Telefon (priv.) 03771-274-430
(Büro) 03771-274-110
Fax: 03771-274-100 - E-Mail Behrens_RGAV @t-online.de

Geschäftsführer: Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt, Baustraße 2, 17489 Greifswald,
Telefon: 03834-594150 Fax: 03834-594175 oder 03834-594199
E-Mail Schlittenhardt_RGAV @t-online.de

Der Bezugspreis in Höhe von DM 28.00 einschließlich Porto
und Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Konto: EKK Eisenach Nr. 416649 (BLZ 820 608 00)

Bestellungen und Adressenänderungen an die
Geschäftsstelle in Greifswald

Redaktions-
gemeinschaft: Pfarrer i. R. Siegfried Kunze, Kurzer Ging 45, 31832 Springe
(geschäftsführend), Telefon 05041/972659, Fax 05041/972657
E-Mail Kunze_RGAV @t-online.de
Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Straße 24, 09221 Adorf
Prediger i. R. August Klages, Schützenhofweg 2, 34369 Hofgeismar
Prediger Traugott Kögler, Kastanienallee 13, 21337 Lüneburg

(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)

Mitarbeiter
an diesem Heft: Rektor Lutz Behrens (Anschrift wie oben)
Pfarrer Dr. Werner Grimm, Kauffmannstraße 40, 70195 Stuttgart
Inspektor i.R. Klaus Haag, Jaspersstraße 2 c, D-79639 Grenzach-Wyhlen
Prediger Erhard Köhler, Rathausstraße 31, 19322 Wittenberge
Landesbischof Volker Kreß, Ricarda-Huck-Straße 35, 01219 Dresden
Pfarrer i. R. Siegfried Kunze (Anschrift wie oben)
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)

Verlag: Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.
Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich

Druck und Versand: Verlag Franz Arbogast KG, Konrad-Adenauer-Straße 63-65,
Postfach 21, 67731 Otterbach

Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

Liebe Mitglieder.

Anfang Dezember kam der Hauptvorstand mit den Kassierern und Bezirksvorsitzenden zu einer Klausurtagung zusammen. Bis auf zwei Bezirke waren alle vertreten. Intensives tagen war angesagt. Wir nahmen uns extra zwei Tage Zeit, um miteinander die zukünftigen Aufgaben und Arbeitsaufteilungen der RGAV zu bedenken. Die Grundfrage war: Wer nimmt in Zukunft was - mit welchen Mitteln wie - wahr?

Bezirke stärken

Die Arbeit der RGAV geschieht auf Bundes- und Bezirksebene. Die Hauptkonferenz, früher auch die theologische Studienwoche, und unsere theologische Zeitschrift „Akzente“ stellen die Arbeit auf Bundesebene dar. Dabei wird die Hauptkonferenz nur von einem Bruchteil der Mitglieder besucht. Die wesentliche Arbeit findet in den Bezirken statt.

Die Aktivitäten sind sehr unterschiedlich. Sie reichen von Besuchen an Festtagen, seelsorgerlichen Gesprächen, bis hin zu Bezirkstagungen und der Mitwirkung in Personalfragen. Ja, auch Vorstöße hinsichtlich der Mitarbeiterrichtlinien in Verbänden gehen von Bezirksverbänden aus.

Wir haben eine „Synopsis“ zusammengestellt, aus der die gleichen und unterschiedlichen Aktivitäten der Bezirke hervorgehen.

Deutlich wurde dabei: Jeder Bezirk hat seine eigene Prägung und Geschichte.

Wir haben zwar das Ziel: Bruderschaft zu pflegen und die Anliegen aller Mitglieder gegenüber ihren Arbeitgebern wahrzunehmen. Aber wie das konkret werden kann, ist von den Strukturen und dem Wollen der Mitglieder abhängig.



Dazu brauchen die Bezirksvorstände den Austausch untereinander und mit dem Hauptvorstand. Wir werden in Zukunft öfter gemeinsam tagen müssen. So nehmen wir einander wahr und können Impulse und praktische Hilfen für Bezirke geben, in denen unser Anliegen zuletzt nicht mehr befriedigend umgesetzt werden konnte. Wir denken daran, daß Nachbarbezirke zusammen einen Fortbildungs- und Begegnungstag durchführen oder ein Bezirk das Programm vom Anderen übernimmt. Andererseits können wir uns auch vorstellen, daß Mitglieder vom Hauptvorstand oder eines Bezirksvorstandes bewährte Angebote in einem anderen Bezirk wiederholen.

Finanzen ordnen

Auch bei den Finanzen haben wir unterschiedliche Gepflogenheiten, je nach Bezirk. Welche Gelder bleiben beim Bezirk zur Finanzierung der Bezirksaufgaben? Welche Beträge werden an die Hauptkasse weiter-

geleitet? Denn dort entstehen die meisten Kosten: für soziale Hilfe, die „Akzente“, die Haupttagung und die Finanzierung der Vorstandssitzungen. Auch in diesem Bereich haben wir festgestellt: Wir können keine einheitlichen Regelungen festlegen. Wenn der abzuführende Betrag überall gleich sein soll, verbleibt großen Bezirken mehr Geld, als notwendig. Es wird dann irgendwann an die Hauptkasse überwiesen. Kleine Bezirke hätten zu wenig Geld und müßten um Zuschüsse bitten. Damit wir nicht unnötig Geld hin- und herschieben, belassen wir vorerst die bestehenden Regelungen. Sie haben sich bewährt.

Das Grundproblem stellt aber nach wie vor der nicht ausgeglichene Haushalt dar. Ein erster Schritt war ja die Anhebung des Abonnement der „Akzente“ auf einen kostendeckenden Beitrag. Da dieser für Mitglieder aber im Mitgliedsbeitrag bereits enthalten ist, kommen wir an einer Anhebung auch der Mitgliedsbeiträge nicht umhin. Schon während der letzten Mitgliederversammlung war das von den anwesenden Mitgliedern gefordert worden. Wir einigten uns damals darauf, daß wir den Beitrag nur nach einer breiten Diskussion und vorheriger Bekanntmachung erhöhen wollen. Darum haben wir schon vor Monaten mitgeteilt, daß wir der Mitgliederversammlung im April vorschlagen, den Mitgliedsbeitrag rückwirkend zum 1. 1. 2000 um DM 10,-- im Jahr zu erhöhen. Da wir in den zurückliegenden Monaten nur Zustimmung erhielten, gehen wir davon aus, daß diesem Antrag zugestimmt wird. Die Bezirkskassierer wurden darum gebeten, bereits jetzt schon DM 40,-- bzw. DM 60,-- zu erheben. Gleichfalls schlagen

wir der Mitgliederversammlung vor, die nächste Erhöhung im Jahre 2002 bereits zu beschließen. Der Beitrag soll sich dann einheitlich auf 35 Euro belaufen. Ab 2002 würden wir wieder kostendeckend arbeiten und in der gesamten Bruderschaft den gleichen Beitrag erheben. In der Zwischenzeit hoffen wir, daß wir die Unterdeckung durch zusätzliche Spenden finanzieren können. Unser Aufruf im Jahre 1999 hatte eine gute Resonanz, so daß wir für die Jahre 2000 und 2001 zuversichtlich sind.

Damit habe ich Sie wieder etwas mit hinein genommen, in das, was uns als Vorstände beschäftigt.

Ich bin dankbar für jede Rückmeldung. Sie können mich auch persönlich ansprechen. Am besten bei der nächsten Hauptkonferenz in Siegen.

Ich freue mich auf Sie. Bis bald in Siegen.

I h r

Lutz Behrens

„... daß nichts Besseres ist, als daß ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit

Arbeitslosigkeit

Prediger 3,22

Volker Kreß

1. Zum Anlaß.

Das unheimliche Stichwort von der sogenannten „strukturellen Arbeitslosigkeit“ beschäftigt uns alle. Dieses Stichwort geht davon aus, daß Arbeitslosigkeit eine mehr oder weniger unvermeidliche Gegebenheit der modernen Industriegesellschaft ist. Unsere Gesellschaft ist davon gezeichnet. Auch in der Kirche haben wir dazu unsere Erfahrungen. Die einen haben zu viel Arbeit, die anderen haben keine Arbeit. Die einen sind vom Herzinfarkt, die anderen vom Magengeschwür bedroht. Kritiker dieses Prozesses sprechen im Blick auf die Menschen ohne Arbeitsplatz von der Gefahr des „sozialen Todes“.

Kein noch so leistungsfähiges soziales Netz kann darüber hinwegtäuschen. Arbeitslosigkeit ist für die, die davon betroffen sind, eine beklemmende Erfahrung. Arbeitslosigkeit wird wie ein Makel erlebt. Die Urteile derer, die Arbeit haben, über die, die keine haben, verletzen ausgesprochen oder unausgesprochen nicht selten die Würde der Betroffenen.

Die Folgen für die Betroffenen sind nicht nur wirtschaftlicher Natur. Menschen im erwerbsfähigen Alter ohne Erwerbsarbeit haben nachweislich Mühe, mit ihrer freien Zeit konstruktiv umzugehen. Sich steigende Resignation ist verbreiteter als konstruktives Aufbegehren. Die Ohnmacht gegenüber

dem Fakt, den der Begriff „strukturelle Arbeitslosigkeit“ beschreibt, ist beklemmend. Diese Ohnmacht betrifft nicht nur die Arbeitnehmer. Arbeitgebern und auch dem Staat geht es unter freilich anderen Vorzeichen nicht besser.

Auch wir als Kirche und als Kirchen haben keine Lösungen parat. Zu den in diesem Zusammenhang beängstigenden Erfahrungen im gesamtgesellschaftlichen Bereich gehört ein neues Maß an Unfreiheit. Konnte man in DDR-Zeiten im Betrieb beinahe alles, gegen den Staat aber nichts sagen, so ist es heute nahezu umgekehrt. Die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, macht schweigsam.

Immer wieder taucht in all diesen Problemen der Ruf nach einem neuen Verständnis der Bedeutung der Arbeit für den Menschen und für den Sinn des Lebens auf. Erwerbsarbeit, so wird gefordert, könne und dürfe nicht der letztgültige Maßstab für das sein, was Arbeit bedeutet. Das ist zwar richtig. Aber es ist die Frage, wer mit welchem Recht und welcher Ausgangsposition für eine Verschiebung der Akzente plädiert. Noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war nicht arbeiten zu müssen ein Privileg. Wo man an diesem Privileg teilhaben konnte, war es verbunden mit nicht unerheblichem Wohlstand. Heute ist arbeiten zu dürfen beinahe ein Privileg. Das soziale Netz ist für die, die an diesem Privileg nicht teilhaben können, alles andere als eine Basis für Wohlstand. In jedem Falle ist Arbeit zu einem wertvollen Gut geworden. Was haben wir als Kirche zum - mit dem Stichwort „strukturelle Arbeitslosigkeit“ bezeichneten - Problem zu sagen?

2. Behutsamkeit des Themas.

Die Probleme rings um Arbeit und Arbeitslosigkeit sind von elementarer psychischer und physischer Bedeutung. Große Worte oder gar starke Sprüche sind höchst unangebracht. Alles Reden zu diesem Thema muß erkennbar machen, daß wir uns in einer gemeinsamen Not befinden.

Der moderne Sozialstaat kann zwar Absicherungen gegen wirtschaftliche Risiken leisten. Ein Recht auf Arbeit kann er nicht garantieren. Das muß man sich ehrlicherweise zugestehen. Auf der anderen Seite kann von Kirche und Diakonie nicht erwartet werden, daß sie zu einer Art Entsorgungsorgan für Nöte der Arbeitslosigkeit werden.

Dies würde zugespitzt bedeuten, daß sich Kirche nur noch auf dem Freizeitmarkt betätigte und den Sektor Arbeit sich selbst überließe. Kirche darf sich der Problematik der Arbeitslosigkeit nicht entziehen. Sie muß aber redlicherweise eingestehen, daß sie auch keine Lösungsmodelle parat hat.

Zur Behutsamkeit im Umgang mit dem Thema Arbeit und Arbeitslosigkeit nötigt aber auch anderes. Das Thema „Arbeit“ ist außerordentlich vielschichtig. Arbeit als menschliches Grundphänomen ist etwas anderes als Arbeit als Wirtschaftsfaktor. Wiederum ist Arbeit als Selbstverwirklichungsfaktor zu unterscheiden von Problemen rings um oftmals mechanische und nicht selten unwürdige, den Menschen in die Nähe der Maschine bringende Arbeit. Produktionsverhältnisse und Arbeitsbedingungen sind etwas anderes als Berufsethos. Die Aufzählung solcher überaus un-

terschiedlicher Problemfelder rings um das Stichwort „Arbeit“ ließe sich fortsetzen. Das gegenwärtige Hauptproblem verbindet sich, wie gesagt, mit dem Stichwort „strukturelle Arbeitslosigkeit.“

Zur Behutsamkeit im Umgang mit diesem Thema gehört aber auch und in besonderer Weise die redliche Frage, wie sehr mich und uns als darüber Sprechende dieses Thema akut und persönlich betrifft. Ein Arbeitsloser spricht über die gegenwärtigen Probleme anders als einer, der Arbeit hat und nicht befürchten muß, sie zu verlieren. Es gehört zu den tiefen Nöten unserer Gesellschaft, daß in der Regel Menschen in gesicherten Positionen mit gutem Einkommen über Menschen in ungesicherten Positionen mit niedrigem Einkommen entscheiden. Das gilt auch für uns in der Kirche. „Behutsamkeit“ ist ein deutungsoffenes Wort. Aber ich hoffe, es ist erkennbar und verstehbar, was ich damit meine.

3. Biblischer Streifzug zum Stichwort „Arbeit“.

Welches Problem uns auf Erden auch begegnet, - es ist sachgemäß und geboten, daß wir als Christen dazu zuerst die Bibel aufschlagen. Wenn wir die Bibel aufschlagen, dann ist es beim Stichwort „Arbeit“ vergleichsweise genauso wie bei anderen modernen Stichworten.

Unsere Zeit und deren Probleme trennen von den Zeiten, in denen die biblischen Schriften entstanden, zweitausend und mehr Jahre. Im Gleichnis von Arbeitern im Weinberg (Mat 20,1-6) begegnen uns zwar

Menschen, die auf dem Markt herumsitzen und auf Arbeit warten. Von dem, was uns heute auf dem Arbeitsmarkt beschäftigt, hat die Bibel aber verständlicherweise keine Ahnung. Eines ist dennoch auf Anhieb deutlich:

Die Bibel kann sich ein Leben ohne Arbeit nicht vorstellen. Arbeit hat in der Bibel zwei Ziele: sie dient dem persönlichen Lebensunterhalt und sie ermöglicht es, anderen zu helfen.

In diesem Sinne gehört Arbeit zum biblischen Menschenbild (vgl. 2. Thess 3,10 und Eph 4,28). Schauen wir uns das, was die Bibel zur Arbeit sagt, ein wenig näher an.

Ich beginne mit Ps 104, diesem poetisch besonders schönen Lob des Schöpfers. Da ist u.a. von den Tieren die Rede, die des Nachts ihre Speise von Gott suchen. Wenn sie sich dann mit Aufgang der Sonne schlafen legen, heißt es vom Menschen im Vers 23: „So geht dann der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend“. So sieht die Bibel den Menschen! Sie sieht ihn dabei durchaus als eine Art Mitarbeiter Gottes, der „Himmel und Erde geschaffen hat“ (Ps 121,2). Zwar ist das Schaffen Gottes ohne Analogie beim Menschen. Aber der Psalm 8 erzählt in poetisch schöner Weise vom besonderen Auftrag an den Menschen. Gott hat den Menschen „wenig niedriger als Gott gemacht“ und ihm „alles unter seine Füße getan“. Im 2. Schöpfungsbericht in 1 Mos 2,15 steht der berühmte Satz: „Und Gott der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bebaute und bewahrte“.

Die Erfahrungen mit diesem Auftrag sind unterschiedlich. Tiefgründig heißt es in 1 Mos

3,19: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist“. Verflucht um der Sünde willen ist nicht die Arbeit, sondern sind die Bedingungen des Arbeitens auf dieser Erde. Der aufgeklärte Prediger Salomo sagt darum: „Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, daß sie sich damit plagen“ (Pred 3,10). Aber insgesamt weiß der Prediger - „daß nichts Besseres ist, als daß ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit; denn das ist sein Teil“ (Pred 3,22). „Denn das ist sein Teil“, - das ist eine wunderbare Formulierung. Im Blick auf das, was da unser „Teil“ ist, schreibt der gleiche Prediger: „Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süß“ (Pred 5,11). Der wenig jüngere Jesus Sirach sagt dazu: „Ob dir sauer wird mit deiner Nahrung und deinem Ackerwerk, das laß dich nicht verdrießen; denn Gott hat's so geschaffen“ (Jesus Sirach 7,16). Als eine Art Fazit seines Lebens sagt der gleiche Jesus Sirach: „Sehet mich an: ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt und habe großen Trost gefunden“ (Jesus Sirach 51,35). Das ist ein wunderbares Lebensfazit!

Die Bibel kann sich den Menschen ohne Arbeit nicht vorstellen. Arbeit gehört zum Menschen. Natürlich - es kann auch übertrieben werden. Jesus Christus hat davor gewarnt.

Das Gleichnis vom sogenannten reichen Kornbauern (Lk 12,16-21) warnt den, der meint, mit Arbeit sein Leben sichern zu können. Das berühmte Gleichnis vom großen Abendmahl (Lk 14,15-24) warnt davor, daß man über allen Sicherungen des Alltages das wirkliche Leben verlieren kann. Und wie es mit Maria und Mart-

ha und der Vita aktiva und der Vita contemplativa auch immer sein mag, - Arbeit ist jedenfalls nicht alles (Lk 10,38-42).

Im Sabbatgebot des Alten Testaments (2 Mos 20,9) hat dies seinen die bisherige abendländische Kultur prägenden Ausdruck gefunden.

So verändert die Situation im Laufe der Jahrtausende und zumal in den letzten Jahrzehnten auch geworden ist, - Psalm 104,23 gehört zum Menschenbild der Bibel. Um so dringlicher ist in der heutigen - zum Problem Arbeit und Arbeitslosigkeit fast durchgehend - ratlosen Situation die Frage, wie wir es denn schaffen, fröhlich zu sein bei unserer Arbeit.

4. Vom fröhlichen Sinn der Arbeit und vom Sinn des Lebens.

Was den Sinn des Lebens nach biblischem Verständnis ausmacht, ist eine allemal vielschichtig zu beantwortende Frage. Die Arbeit gehört auf jeden Fall dazu. Sie ist des Menschen Teil.

Arbeit ist nie nur Erwerbsarbeit. Viele arbeiten ohne Bezahlung schwer und mit ganzem Einsatz, ich denke nur an Mütter und Hausfrauen. Alle ehrenamtliche Arbeit, die gerade in unserer Kirche eine so wichtige Rolle spielt, ist ebenfalls etwas völlig anderes als Erwerbsarbeit.

Dennoch nimmt die Erwerbsarbeit unbestritten eine besonders wichtige Stellung ein. Das war zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte so. Seit der Reformation,

die die Würde des weltlichen Berufes entdeckt und betont hat, hat sich das verstärkt. Die deutsche Aufklärung legt bei der Bestimmung des Wesens des Menschen seiner Tätigkeit eine besondere Bedeutung bei. In Schillers berühmter „Glocke“ steht der schöne Satz: „Arbeit ist des Bürgers Zier, Segen seiner Mühe Preis“. Die Generationen vor uns sind davon geprägt. Wir haben diese Prägung geerbt. Auf dem Grabstein eines meiner Großväter, die beide Fabrikanten waren, steht der bezeichnenderweise nicht mehr als das Wort Jesu erkennbare, verkürzte Satz aus Joh 9,4: „Ich muß wirken, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“. Da ist ein von Jesus auf sich selbst bezogenes Wort zu einem menschlichen Bekenntnis geworden. Aus dieser Tradition kommen wir. Arbeit gehört zu dem, was wir mit dem schwierigen Begriff „Selbstverwirklichung“ umschreiben.

Bei aller notwendigen Erinnerung an Jesu Beispielgeschichten vom reichen Kornbauern oder vom großen Gastmahl oder eben auch der Erzählung von Maria und Martha muß zugestanden werden, daß Arbeit des Menschen Teil ist. Sie hat Anteil am Sinn des Lebens. Von den berühmten Bauern aus Sollentiname wird der Satz überliefert „Schaffen ist eine Art, sich anderen mitzuteilen“ (aus D.Sölle „Lieben und Arbeiten“, Stuttgart 1985, Seite 109). Arbeit hat zu tun mit Partizipation am gesamtgesellschaftlichen Prozeß des Lebens. Natürlich gibt es Menschen, die an diesem Prozeß nicht oder nicht mehr partizipieren können. Ich denke an alte Menschen, die ihr Lebenswerk getan haben, aber auch an behinderte Menschen. Aber das ändert nichts an der Grundein-

sicht, daß Arbeit jedenfalls Anteil am Sinn des Lebens hat. Weil das so ist, ist Arbeitslosigkeit eine so harte Erfahrung. Nicht von ungefähr haben Arbeitslose den Drang, diesen ihren sozialen Zustand zu verbergen. Nicht umsonst ist Arbeitslosigkeit so gut wie immer verbunden mit einer Abnahme des Selbstvertrauens.

Aus der Sicht unseres Glaubens gilt es aber noch tiefer zu loten. Der Prediger Salomo wünscht, „das ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit“. Fröhlich sein kann viel bedeuten. In unserem Glauben bedeutet es, Gott zu loben.

In unserem Glauben hängt das, was wir den „Sinn des Lebens“ nennen, wesentlich damit zusammen, daß wir über diesem Leben Gott loben können. Wenn das z.B. aus Gründen struktureller Arbeitslosigkeit nicht mehr oder nur noch erheblich eingeschränkt möglich ist, wird das Lob Gottes in Frage gestellt. Das erscheint mir als der theologisch entscheidende Punkt, der uns herausfordert.

5. Das siebente Gebot.

Das Lob Gottes hat zu tun damit, daß sein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Immer wenn die Gebote ins Spiel kommen, endet die Erbaulichkeit. „Du sollst nicht stehlen“, - so lautet das siebente Gebot. Manche alttestamentliche Exegeten vermuten, daß dieses Gebot sich ursprünglich gegen die Beraubung menschlicher Freiheit gerichtet hat. Aber man kann seinen Wortlaut auch ganz schlicht und direkt verstehen. In jedem Fall hat dieses Gebot in besonderer Weise mit sozialen Bezügen zu tun. Strukturell bedingt nicht mehr arbeiten

zu können, hat etwas damit zu tun, daß der Mensch sich selber gestohlen wird. Paulus hat in 2 Thess 3,10 den berühmten und in den zurückliegenden Jahrzehnten oft zitierten Satz geschrieben: „Wenn jemand nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen“. Viele wollen arbeiten, aber sie können es nicht. Und in Eph 4,28 steht unter der Überschrift „Vom neuen Wandel in Christus“ der handfeste Satz: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben dem Bedürftigen“.

Abgesehen davon, daß beide Sätze Belege für die biblische Sinnggebung menschlicher Arbeit sind, offenbart der Satz aus dem Epheserbrief heutzutage geradezu eine erschreckende Abgründigkeit. Menschen, die unter den Bedingungen struktureller Arbeitslosigkeit im Sinne dieses Satzes nicht mehr arbeiten und mit ihren Händen etwas Gutes schaffen können, werden nicht selten plötzlich wieder zu Dieben.

Das siebente Gebot hat es in unserem Zusammenhang in sich. Da in unseren Verhältnissen für breite Bevölkerungsschichten die Arbeit das einzige Mittel zur Schaffung und Erhaltung persönlichen Eigentums ist, bedeutet das Weg-rationalisieren von Arbeitsplätzen eine Entsprechung zum Diebstahl. Das ist eine harte und eine sehr zugespitzte Formulierung.

Aber bei den Geboten hat die Erbaulichkeit eben ein Ende. Weil das so ist, muß uns dieses Thema umtreiben.

6. Arbeit und Arbeitslosigkeit als spezifischer Ort des Glaubens und der Hoffnung.

Das Thema der Arbeit gehört im Bonhoefferschen Sinn in den Bereich des „Vorletzten“. Aber der Glaube weiß, daß es dabei im Angesicht des „Letzten“ um ein menschlich sinnvolles Leben geht. Im Glauben wissen wir, daß Gott dabei um unsere gegenwärtigen Verlegenheiten weiß. Zu diesem Plural „wir“ und „unser“ gehören alle: Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Regierende und Regierte, und mitten darunter wir als Kirche. Wie gehen wir mit der gegenwärtigen Not um?

Daß wir z.B. in unseren Kirchgemeinden diese und jene Aktivitäten für Arbeitslose und mit Arbeitslosen entfalten, ist das eine. Wie wir die gegenwärtig an so vielen Stellen ehrlicherweise ratlose Lage im Glauben und mit Hoffnung durchstehen, ist das andere. Letzteres liegt mir verständlicherweise mit dem, was ich mit diesem Vortrag zu bedenken geben möchte, besonders am Herzen.

Natürlich ist eingedenk der Beispielerzählung Jesu vom reichen Kornbauer und vom großen Abendmahl daran zu erinnern, daß Arbeit nicht alles ist. Bei Helmut Gollwitzer in seinem noch immer und immer wieder lesenswerten Buch „Krummes Holz - aufrechter Gang“ (München 1970) las ich den knappen Satz: „Es ist tatsächlich eine Heils- oder Unheilsfrage, ob von unserem Werk der Sinn unseres Lebens abhängt“ (S.317). An anderer Stelle formuliert Gollwitzer im Blick auf die Gottvergessenheit menschlichen Tuns:

„Sünde heißt dann: den Sinn des Lebens nicht von dorthin empfangen wollen und in dem Verhältnis suchen, durch das allein unser Leben sinnvoll werden kann, sondern... ihn durch mich selbst erringen, leisten, sicherstellen wollen, also statt Sinnempfangender Sinngebender werden wollen“ (S.268). Das ist angesichts der Ewigkeit wahr. Aber einem Langzeitarbeitslosen ist mit solcher Auskunft nicht gedient.

Ihm mangelt es an der Fähigkeit, die Schöpfung zu loben, weil er an ihr nicht oder nur sehr bedingt partizipieren kann. Wie also schaffen wir es, daß ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit?

Es gehört zur Ehrlichkeit von Kirche, einzugestehen, daß wir derzeit eine Antwort auch nicht wissen.

Das muß uns solidarisch machen mit allen, die in den gegenwärtigen Prozessen am siebenten Gebot schuldig werden. Gut, wenn uns wenigstens dort und da minimal Exemplarisches gelingt. Wenn, dann können wir davon nur in aller Demut erzählen. Im übrigen bleibt nach meiner Erkenntnis und Einsicht vorerst nur folgendes:

1. Unter keinen Umständen dürfen wir uns an den Zustand sogenannter struktureller Arbeitslosigkeit gewöhnen. Es kann und darf nicht sein, daß dieser Zustand als normal angesehen wird. Er muß uns und unsere Gesellschaft zutiefst beunruhigen.
2. Weil das so ist, müssen wir als Kirche von dieser Not öffentlich sprechen. Das ist um

des siebenten Gebotes willen unerlässlich. Wir wissen dabei, daß auch wir vor diesem Gebot schuldig sind. Öffentlich von dieser Not zu sprechen, ist aber nötig auch um derer willen, die sich aus falscher Scham ob ihrer Arbeitslosigkeit schweigsam verkriechen.

3. Wir sollten es uns geboten sein lassen, uns an keiner Form von Diskriminierung Arbeitsloser zu beteiligen. Solche Diskriminierung geschieht öfter als wir vielleicht denken. Wie schnell rutscht ein Urteil derart über die Lippen, daß es sich bei den Arbeitslosen doch öfter um Leute handle, die nur nicht arbeiten wollen.

4. Wir sollten in unsrer Kirche einen tiefen Respekt pflegen vor all denen, die ohne Leistungsentgelt arbeiten. Das betrifft die große und weite Dimension des Ehrenamtes. Das betrifft in einer ganz besonderen Weise aber auch Mütter und Hausfrauen. Erwerbsarbeit ist nur *ein* Bereich von Arbeit. Aber Nicht-Erwerbsarbeit kann die Not der strukturell bedingten Arbeitslosigkeit nicht ausgleichen.

5. So sehr wir als Kirche auch in alle gegenwärtigen Probleme verflochten sind, so sehr müssen wir uns um wenigsten exemplarische Versuche der Bewältigung der Probleme bemühen. Arbeit zu teilen ist eine nachdrückliche Herausforderung. Wir wissen, wie schwierig das in der Praxis ist.

6. Wohl uns, wenn wir über dem allen das konkrete Beten beherzigen, vielleicht neu lernen und in jedem Falle geduldig üben. Mir scheint, wir sind gegenwärtig in einer Situa-

tion, in der wir in lange vergessener Tiefe buchstabieren lernen, was es heißt, „mit unserer Macht ist nichts getan“. Diese Einsicht darf konkrete Einsprüche hinsichtlich dessen, was änderbar ist, nicht verhindern. Und das um Gottes Willen nicht. Aber welche klärenden Perspektiven gegenwärtige Entwicklungen im wirtschaftlichen Bereich hoffentlich finden werden, ist heute noch nicht absehbar. Um so dringlicher gilt: Wir sind und bleiben in Gottes Hand, nicht in der Hand kalter und gefühlloser wirtschaftlicher Mechanismen.

(Diese Ausführungen zum Thema „Arbeit“ wurden von Landesbischof Volker Kreß der Landessynode der Evang.-Luth. Landeskirche Sachsens auf ihrer Herbsttagung im November 1998 vorgetragen. Wir danken für die freundlich erteilte Abdruckerlaubnis. d.R.)

„Die praktischen Erfordernisse, die Ideale und doch auch der Mythos der modernen europäisch-amerikanische Zivilisation mit ihrem Arbeitsethos sind Eines, das Gebot Gottes ein Anderes. Und es lohnt sich, hier ganz besonders genau nach dem Gebote Gottes zu fragen. ... Irgendeiner Geringschätzung der Arbeit soll damit ... gewiß nicht das Wort geredet sein. Es ist klar, daß sie nach dem biblischen Zeugnis innerhalb dessen, was dem Menschen zu tun geboten ist, ihren Ort und an diesem ihrem Ort ihre eigentümliche Würde und Wichtigkeit hat. Es ist aber ebenso klar, daß wir hier durch das biblische Zeugnis zu einer größeren Zurückhaltung gemahnt sind, als sie gerade in der protestantischen Ethik im Ganzen üblich geworden ist“

(Karl Barth in: Dogmatik III/4 Seite 540 f.).

Des Menschen Arbeit - aus biblischer Sicht

Werner Grimm

Des Menschen Arbeit

Arbeit - ein urmenschliches Phänomen: Der Mensch will sich betätigen. Nach einem alten, Shakespeare zugeschriebenen Wort ist sie neben Schlaf, Mahl, Gebet und Spiel einer von fünf Fingern unserer Lebenshand. Wie sie damit im Mühen des Menschen um die rechte „Gewichtsverteilung“ bei der Lebensgestaltung zum Problem werden kann, beschreibt die Psychotherapeutin Ilse Hilzinger: „Sie bringt uns die Einteilung unseres Tages, sie befriedigt uns, belohnt und belastet. Sie nimmt eine dominierende Rolle ein und hat die Tendenz, uns die lebensgestaltende Steuerung aus der Hand zu nehmen und allein Rhythmus und Inhalt der Tage und Nächte zu bestimmen. Wir erleben das besonders deutlich in Krankheitszeiten, bei Arbeitslosigkeit und im Alter, wenn plötzlich die Arbeit „wegfällt“.

Aber die Arbeit ist nicht nur ein ständiges Thema von Lebensberatung und Selbstverwirklichung: „Wie gehe ich damit um?“ Sie ist nicht nur der Personalethik aufgegeben, sondern auch der Sozialethik. Und gerade sie muß ihre Stimme in so manchem Tohuwabohu unserer Zeit finden, etwa in dem Dilemma, in dem die Arbeitspolitik in Deutschland steckt: Zur Sicherung unseres Wohlstands und auch zur Finanzierung der sozialen Hilfen brauchen wir eine florierende Wirtschaft. Einem Wirtschaftsunternehmen geht es aber umso besser, je knapper es die Zahl seiner zu bezahlenden Arbeitskräfte kalkulieren kann.

Wenn ein Großunternehmen ein paar tausend Arbeitskräfte freisetzen kann, wie man so schön sagt, dann ist dies für das Unternehmen ein Erfolg, und an der Börse steigen die Aktien. Für die davon betroffenen Menschen aber ist es ein Unglück.

In solchen und anderen Nöten, die uns in der Arbeitswelt betroffen haben, suchen wir verstärkt Orientierung in der Bibel. In jüngster Zeit ist es einigen Fachgelehrten wie N. Lohnfink, R. Albertz und J. Kegler gelungen, die besondere Kompetenz gerade des Alten Testaments zu Fragen der Arbeit ins Licht zu rücken und das ethische Potential einiger bisher übersehener Texte in die Diskussion zu bringen. Bevor ich einige bemerkenswerte Denkanstöße und auch meine eigenen Wahrnehmungen einwerfe, möchte ich in kurzen Zügen festhalten, von welchem Begriff und Grundverständnis der Arbeit ich meine, unter evangelischen Christen ausgehen zu können.

Mit M. Honecker verstehe ich Arbeit im weiten Sinne als Grundverhalten, als *vita activa* im Gegensatz zu Ruhe, Muße und Spiel, im engen Sinn als Erwerbsarbeit, „bezahlte Tätigkeit um der Sicherung des Lebensunterhalts willen“, im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Allgemeinheit als Erzeugung von Lebensgütern und Dienstleistungen². Herkömmlich und allgemein akzeptiert unterscheiden wir zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, zwischen „labor“ (Mühe) und „opus“ (Werk) sowie zwischen selbständiger und unselbständiger Arbeit. Des weiteren scheint es sinnvoll, selbstbestimmte von fremdbestimmter Arbeit zu unterscheiden.

Luther schloß vom *sola gratia* der Rechtfertigung auch eine Verdienstlichkeit der Arbeit

für den Arbeitenden aus. Der Christ arbeitet in der Profanität des Alltags und ist dabei frei vom Druck, sich durch seine Arbeit beweisen zu müssen. Umso aufmerksamer kann er in seiner Arbeit dem Nächsten zugewandt sein, dem er mit seiner Arbeit dienen will.

Nur unter diesem Vorzeichen ist der Mensch cooperator Dei, und zwar allein bei der Weltgestaltung, nicht bei der Schaffung des Heils³. Der Arbeitserfolg steht letztlich nicht in der Hand des Menschen: „Arbeite du und laß ihn (Gott) Früchte bescheren“. Dabei ist es (leider) nicht geblieben - die seitherige Entwicklung kann man mit dem treffenden und beinahe heilsichtigen R sum e Hannah Arendts von 1960 zusammenfassen: „Die Neuzeit hat im 17. Jh. damit begonnen, theoretisch die Arbeit zu verherrlichen, und sie hat zu Beginn unseres Jahrhunderts damit geendet, die Gesellschaft im Ganzen in eine Arbeitsgesellschaft zu verwandeln.“

Was uns bevorsteht, ist die Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, also die einzige Tätigkeit, auf die sie sich noch versteht. Was könnte verhängnisvoller sein?⁴⁵

Die Rückfrage nach dem Willen Gottes, wie er in der Heiligen Schrift bezeugt wird, kann uns helfen, uns unserer christlichen Grundüberzeugung zu vergewissern, Einsichten zu verfeinern, evtl. auch zu korrigieren, und bezüglich  tlicher Probleme der heutigen Arbeitswelt etwas konkreter Stellung zu nehmen.

Die Arbeit ist nach biblischem Verständnis bei aller Hochschätzung nicht „das Wesen“

des Menschen oder gar „lebenszeugendes Leben“ (K. Marx). Sie ist nicht Selbstzweck, als ob der Mensch lebte, um zu arbeiten.

Der folgenden Darstellung liegt eine Beobachtung zugrunde, die mich selbst  beraschte: Die wichtigsten Anstöße für eine Ethik der Arbeit sind nicht einzelnen Bibelstellen zu entnehmen, sondern der Dialektik aufeinanderbezogener „Text-Paare“ bzw. der „Stoß-Richtung“ der Heilsgeschichte.

Acker - im Schweiße des Angesichts: Gen 2 und Gen 3

Die jahwistische Urgeschichte (wesentliche Teilstücke von Gen 2-11) befaßt sich, und dies ist jedenfalls eines ihrer herausragenden Themen, mit dem Erdling (‘adam), der von Gott Jahwe dazu bestimmt ist, die Ackererde (‘adam ) zu beackern (‘abad) - so könnte man das Sprachspiel der Hebräischen Bibel in Gen 2, 15 im Deutschen nachahmen. Es verweist uns auf einen fundamentalen Zusammenhang der *conditio humana*: Adam und Adama (die feminine Entsprechung), Erdling und Erde gehören wesentlich zusammen wie Mann und Frau bzw. wie Bruder und Schwester, und Adam hat ein Mandat Gottes, die adama zu bearbeiten. (Schon vonwegen dieser Schicksalsgemeinschaft seit Urzeiten muß sich jede menschliche Arbeit auf ihre ökologische „Verträglichkeit“ hin befragen lassen).

Im hebräischen Wort ‘abad, das am ehesten unserem „arbeiten“ entspricht, können, je nach dem Zusammenhang, in dem es steht, verschiedene Aspekte akzentuiert sein: Es bezeichnet die Arbeit des Sklaven (Ex 2, 12),

auch die besonders harte Fronarbeit der Hebräer in Ägypten (Ex 5, 18). Mit einem Objekt der Person verbunden, drückt 'abad das Dienstverhältnis eines Arbeiters zu seinem Herrn und Arbeitgeber aus (Ex 21, 6; 2 Kön 18, 7). In vielen Fällen und besonders in der Urgeschichte bezieht es sich speziell auf das Bearbeiten (Luther: „Bebauen“) der Ackererde (Gen 2, 5.15; 3, 23; 4, 2) - mit den bemerkenswerten Nuancen des Dienens und des Umgestaltens. In der Welt arbeitend, steht Adam im Dienste des Schöpfers, erfüllt einen Auftrag und ist seinem Auftraggeber verantwortlich, wie es in anderer Weise die Priesterschrift in Gen 1, 26-28 herausstellt. So kommt der Arbeit des Menschen ein hoher Sinn zu: Sie ist unabdingbares Glied im Versorgungssystem des Schöpfers. Der Auftrag des Schöpfers zielt auf ein Arbeiten, das die 'adamâ nicht läßt, wie sie ist; die Natur: Pflanzen und Landschaft kommen nicht als sich selbst überlassene zu ihrer Bestimmung, sondern werden den Händen Adams anvertraut, daß er sie - in Gen 2, 15 liegt das Bild bereit - wie ein guter Gärtner umgestaltend gestalte. Ohne des Menschen Beackern und seine gärtnerische Pflege würden die Früchte des Feldes nicht gedeihen (Gen 2, 5!). Im weitesten Sinne des 'abad ist involviert, was der Lateiner colere nennt: die Kultur. Freilich ist Adam nur so ermächtigt, die Ressourcen der Adama zu nutzen und gestalterisch in die Naturabläufe einzugreifen, daß er - komplementär - die Verpflichtung mitübernimmt, die Adama bei alledem zu „hüten“ (scharar, eines der großen Werte-Wörter der Hebräischen Bibel; z.B. in Gen 2, 15; 4, 9; Num 6, 6.24ff; Dtn 5, 12; Ps 121; 127, 1). Denn sie soll auch allen folgenden Generationen von

Menschen als Lebensgrundlage dienen. Welch visionäre Weitsicht des Jahwisten! Gen 2, 15 erscheint aus der Retrospektive als der Kern-Satz jenes heute so dringlichen und immer neu zu konkretisierenden ökologischen Ethos, das den Auftrag zur Nutzung und Gestaltung der Schöpfung und den zu ihrer Bewahrung in der Balance zu halten sucht.

Bis hierher haben wir den Gedanken ihren Lauf gelassen, als ob es nur Gen 2 und nicht auch Gen 3 in der Heiligen Schrift gäbe. Nach dem bis noch in die jüngste Vergangenheit weithin akzeptierten hermeneutischen Modell beschreibt Gen 2, 15 eine längst versunkene heile Frühzeitwelt und nicht etwa einen heute noch gültigen und realisierbaren Auftrag des Schöpfers. Der Sündenfall als in der frühesten Menschheitsgeschichte passiert Malheur führte danach zu völlig veränderten Konditionen: „Verflucht sei der Acker... Mit Mühsal sollst du dich nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen... Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest“ (Gen 3, 17-19). Hinter diese vom Menschen mit der ersten Sünde so verschuldeten Konditionen gäbe es kein Zurück mehr. Freilich setzt sich in jüngster Zeit in der alttestamentlichen Theologie, forciert vor allem durch den Genesis-Kommentar C. Westermanns, mehr und mehr eine andere Hermeneutik der Urgeschichte und des Sündenfalls durch. Man hat die Urgeschichte demnach nicht als einen chronologischen Ablauf von Geschichte, womöglich gar als Historie zu lesen, sondern als narrative Darstellung der verschiedenen Aspekte des Menschseins coram

INHALTSVERZEICHNIS

1999

Übersicht

I Autoren- und Artikelverzeichnis

II Stichwortverzeichnis

III Bibelstellenverzeichnis

IV Namenverzeichnis

Verlag:
Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e. V.

Druck und Versand:
Verlag Franz Arbogast KG
Konrad-Adenauer-Straße 63 - 65, Postfach 21
67731 Otterbach

I Autoren- und Artikelverzeichnis „akzente“ 1999

Autoren und Artikel	Inhaltsverzeichnis	RGK 1999	
AUTOR	ARTIKEL	HEFT NR.	SEITE
Bärend, Helmut	Als Verkündiger/in in der Gegenwart Jesu leben - verheißungsorientiert	1999.4	82-85
Beyer, Werner	Als Verkündiger in der Gegenwart Jesu leben - geistesorientiert	1999.3	52-57
Bräumer, Dr. Hansjörg	Pietismus 2000	1999.2	27-35
Dreßler, Matthias	Von der Freiheit - Der Begriff der Freiheit im Alten und Neuen Testament	1999.1	4-16
Feist, Dr. Michael	Als Verkündiger in der Gegenwart Jesu leben - außenorientiert	1999.3	58-68
Franke, Heiko	Geburtstagsfest Jesu Christi? Theologie und Jahrtausendwende	1999.6	137-145
Gundlach, Jens	Katholiken und Lutheraner einig über den Weg in den Himmel	1999.4	81
Käßner, Thomas	Hier baut Gott - betreten der Baustelle erwünscht	1999.3	70-75
Kaufmann, Heinrich	Seelsorge an psychisch Kranken	1999.5	109-118
Klages, August	Der Prediger als Seelsorger	1999.5	119-127
Kögler, Traugott	Seelsorge an einem müden Boten Gottes - BA zu 1. Könige 19, 1-18	1999.4	98-103
Leupold, Martin	Als Verkündiger/in in der Gegenwart Jesu leben - zukunftsorientiert	1999.4	86-97
Plötner, Hermann	„Jesus“ ist die Antwort - was war gefragt?	1999.6	146-151
Schittko, Gerhard	Dankbarkeit (Erntedank) - Viel Grund zum Danken - BA zu Psalm 65, 10-14	1999.5	128-130
Steege, Reinhard	„... ich bin so frei“ - BA zu 1. Korinther 9, 19-23	1999.1	19-21
Steege, Reinhard	Rückblick auf die Hauptkonferenz 99	1999.3	69
vom Orde, Dr. Klaus	Verantwortung des Pietismus für morgen	1999.2	36-46
Weber, Burkhard	Wir warten auf die Zukunft des gekommenen Richters und Retters	1999.6	152-159
Wendrock, Gerd	Gottes Neuschöpfung - Geburtsstunde echter Freiheit	1999.1	16-18

II Stichwortverzeichnis „akzente“ 1999

STICHWORT	HEFT NR./S.	STICHWORT	HEFT NR./S.
Apokatastasis	99.6/159	Pietismus, Kennzeichen des	99.2/27; 99.2/36ff
Babylon	99.4/94	Pietismus, preußisch-hallescher	99.2/27
Baustelle, Gottes	99.370/ff	Pietismus, reformierter	99.2/27
Beichte und Seelsorge	99.5/124f	Pietismus, schwäbischer	99.2/27
Bekehrung	99.2/28f	Pietismus, schwärmerischer	99.2/27
Bibelbewegung	99.2/32	Priestertum, allgemeines	99.2/42f
chronos und kairos	99.6/140ff	psychisch Kranke	99.5/109ff
Collegium pietatis	99.240ff	Psychose-Kranke	99.5/117f
Dankbarkeit	99.5/128	Rechtfertigung	99.1/9
Demokratie, Schutz der	99.3/62	Religion	99.6/149f
Depression	99.5/109ff	säkularer Markt	99.6/148ff
Endgeschichte, -zeit	99.4/88f	Seelsorge	99.4/98 ff
Erneuerung, geistliche	99.2/30	Seelsorge bei Jesus	99.5/121
Erntedank	99.5/128	Seelsorge im AT	99.5/120
Ewigkeit	99.4/92	Seelsorge in der Verkündigung	99.5/123
Freiheit	99.1/4f	Sorgen	99.3/55
Freiheit	99.6/148	Stein des Anstoßes	99.3/70
Freiheit Gottes	99.1/5	Stille vor Gott	99.4/102
Freiheit, christliche	99.1/11	Tag Jahwes	99.6/152
Geist der Kraft	99.3/56f	Tagesstrukturierung	99.2/33
Geist Gottes	99.3/52ff	Umkehr	99.2/29
Gerechtigkeit, himmlische	99.1/9	Umkehr	99.3/73
Gericht nach den Werken	99.6/153	unfreier Wille	99.1/7f
Gericht, jüngstes	99.6/152ff	Unfreiheit	99.1/7
Gewissensbildung	99.1/14	Unrecht	99.3/60f
Glück	99.6/148	Verantwortung	99.1/11-15
Heiliges Jahr 2000	99.6/140ff	Verheißungen	99.4/83ff
Hoffnung	99.3/54	verheißungsorientiert leben	99.4/82f
Jahrtausendwende, Geburtstag		Verkündiger/in	99.3/52ff
Jesu Christi	99.6/137	Wille des Menschen	99.1/7f
Jesus-Bild	99.6/146ff	Wille Gottes	99.1/5f
Königreich Gottes	99.3/74f	Zeitrechnung	99.6/138ff
Kontemplation	99.2/34	Zukunft	99.4/91
Kranke, psychisch	99.5/109ff	Zukunftsorientierung	99.4/95ff
Lebensstil, einfacher	99.2/34		
Pietismus, eschatologische			
Dimension des	99.2/44f		

III Bibelstellenverzeichnis

„akzente“ 1999

STICHWORT	HEFT NR./S.	INDEX
Richter 09, 8ff	99.3/58ff	07
1. Könige 19, 1-18	99.4/98ff	09
Psalm 65, 10-14	99.5/128f	16
Jesaja 65, 17-25	99.1/16	20
Jeremia 29, 4-14	99.4/93f	21
Markus 01, 14-15	99.3/73ff	37
Römer 08, 11-16	99.3/52ff	41
Römer 14, 5+6	99.1/14	41
1. Korinther 03, 21+23	99.1/11f	42
1. Korinther 06, 12	99.1/12f	42
1. Korinther 09, 19-23	99.1/15+19-21	42
Galater 4, 4-5	99.6/15f	44
Galater 5, 1	99.1/10	44
1. Petrus 2, 5-10	99.3/70ff	54

IV Namenverzeichnis

„akzente“ 1999

STICHWORT	HEFT NR./S.
Mierendorff, Carlo	99.3/63
Spener, Philipp Jakob	99.2/39ff

deo, besonders seiner Ambivalenzen. Tendenzen, die tatsächlich in der Welt des Menschen gleichzeitig da sind und im Widerstreit miteinander liegen, können im gleichsam „mythischen“ Text nur als ein zeitliches Nacheinander erzählt werden. Vollzieht man diese - hier etwas vereinfacht dargestellte - Hermeneutik mit, so gelangt man zu einer positiveren Würdigung der Arbeit, wie wir sie heute etwa in M. Honeckers „Grundriß der Sozialethik“ formuliert finden: „Arbeit ist nicht einfach an sich Last, Fluch... Theologisch gesehen wird die Arbeit zur Last, weil sie Werk des sündigen Menschen ist“⁶. Oder W. Kerber: „Nicht die Arbeit als solche kommt aus der Sünde, sondern die Mühsal“⁷. Nur insofern der homo peccator „in die Hände spuckt“, dringen Ungerechtigkeit, Last und Mühsal in die Fabriken und Fabrikationen.

Ich möchte einen Schritt weiter gehen und aus dem Nebeneinander von Gen 2 und Gen 3 als narrativer Bezeugung einer urmenschlichen Ambivalenz eine „ethische Stoßrichtung“ gewinnen. Die sozialetische Grundforderung stellt sich dann so: Einerseits sollen wir nüchtern Gen 3, 17-19 als die Realität unserer Arbeitswelt (an)erkennen, die als einer der elementaren Lebensbereiche von der Ursünde durchwirkt ist, gerade auch dort, wo wir selbst sie in irgend einer Verantwortung mitgestalten. Andererseits sind wir vom Schöpfer gerufen, die Arbeit immer wieder, in Hinorientierung auf Gen 2, 15, von Mühsal zu entlasten und auf ein Fleißgleichgewicht zwischen der Nutzung der Adama und ihrer Bewahrung für die Nachkommen zu achten.

Weitere anthropologische Gegebenheiten, die Arbeit des Menschen betreffend, kommen in der Urgeschichte zur Sprache. In Gen 4 zeigt der Jahwist am Stammbaum Kains, „Wie sich die Arbeit des Menschen reich verzweigt: neben den Bauern tritt der Kleinviehzüchter (Gen 4, 2), neben beduinischen Zeltbewohnern kommt der Städtebau auf (4, 17.20), die Berufsgruppen der Musikanten (Zither- und Schalmeienspieler 4, 21) und der Techniker (Erz- und Eisen Schmiede 4, 22) entstehen. Dann wird der Weinbau entwickelt (9, 20f) und neue Baumaterialien ermöglichen riesige Gebäude (11, 3)“⁸. Umstritten ist nun freilich in der Exegese, ob Gen 4, 17ff, die Arbeitsverzweigung und -teilung (schon) in der Frühgeschichte der Menschheit, als ein weiterer Aspekt der Ursünde oder als eine wertfreie Schöpfungsstatsache und ein Stück Kulturgeschichte gelesen werden soll. Jedenfalls kann der Mensch hinter diese „Ur-Teilung“, in der schon die heute so weit fortgeschrittene Spezialisierung der Arbeit beschlossen ist, nicht wieder zurück. Doch drängt sich die Frage auf, ob es etwas mit der Kainshaftigkeit unseres Seins zu tun hat, was wir heute unselig erleben: Viele Arbeitslose sehen sich als Opfer der dramatischen Entwicklung, daß in zunehmendem Maße als Arbeiter nur noch solche angefragt werden, die in einem spezifischen Fach hohe Qualifikation und Spitzenleistungen bringen, während „durchschnittliche“ Fähigkeiten zahlreicher Menschen anscheinend kaum noch gebraucht werden.

Deutlicher jedenfalls wird der Jahwist in seiner ethischen Intention, wo er vom

Turmbau zu Babel erzählt (Gen 11, 1-9). Er ist eine Gestalt der Ursünde.

Wo Menschen dem Machbarkeitswahn verfallen, da korrumpiert dieser ihre Arbeit; Gott muß eingreifen, um die Turmbauer vor ihrer Maßlosigkeit zu schützen und sie in ihre Grenzen zu verweisen. Die Türme der Technologen dürfen nicht in den Himmel wachsen. Über die Rolle des von Gott in seiner Schöpfung gebrauchten Mit-Arbeiters soll und wird der Mensch nicht hinauskommen; eine künftige Rolle des Menschen als „Schöpfer“ seiner Welt und seiner selbst ist in Gottes guter Schöpfung nicht vorgesehen.

Während die Urgeschichte an anthropologische Grunddaten und damit an Rahmenbedingungen menschlichen Arbeitens erinnert, wenden sich die Weisheitslehrer Israels, gewiß im Bewußtsein der in Gen 2-11 dargestellten *conditio humana* mehr „personal-ethischen“ Fragen zu. Mit verschiedenen Akzentuierungen werden die Israeliten zu fleißigem Arbeiten ermahnt und vor Faulheit gewarnt und in Sätzen mit antithetischem Parallelismus membrorum auf die jeweiligen Konsequenzen aus den verschiedenen „Einstellungen“ hingewiesen: „Der Fleißigen Hand wird herrschen, doch Lässigkeit führt zur Zwangsarbeit“ (Spr 12, 24); „Arm macht die lässige Hand, doch der Fleißigen Hand macht reich“ (Spr 10, 4, vgl. weiter Spr 6, 8-11; 19, 15; 24, 30-34; Pred 10, 18). Spr 26, 13-16 (vgl. 21, 25) bietet in kräftigen Bildern eine kleine Psychologie des Faulen: es kennzeichnet ihn, daß er übermäßig schläft, sich treiben läßt, daß er zur Selbstüberschätzung neigt und Ausreden für seinen Müßiggang parat hat. Deutlich wird eine in

der Arbeit wahrzunehmende Verantwortung des Menschen für seinen Erfolg und Wohlstand angesprochen und eingeschärft.

Psalmdichter und Weisheitslehrer bejahen kräftig das tätige Leben, das nach aller Erfahrung zu Wohlstand und Glück führt (Ps 128; Spr 31, 10-31: das Lob der keineswegs in die Küche verwiesenen Frau!). In Ps 104, 23 ist der kraftvolle Schritt, mit dem ein Mensch am Morgen zur Arbeit geht, Gegenstand von Staunen und Gotteslob des Dichters. Und ausgerechnet der als pessimistisch geltende Prediger Salomo hält es für möglich, daß ein Mensch bei seiner Arbeit Freude empfindet (2, 22). Allerdings hat man sich in der Christenheit zu Unrecht auf Ps 90, 10 berufen, wenn man die „Köstlichkeit“ von Mühe und Arbeit beschwor - Luthers Übersetzung war hier sinnentstellend und ist heute korrigiert.

Freilich zielt der für das Alte Testament charakteristische Beitrag gerade auf den begrenzten Wert der Erfahrungsregeln. Die Weisheitslehrer leiten an, mit der „freien Einwirkung“ Jahwes zu rechnen (H. W. Wolff).

Und so sehr sie herausstellen, daß Faulenzen den Menschen um die Schenkungen Gottes bringt, so eindringlich heben sie die Abhängigkeit menschlichen Arbeitsfleißes vom Segensentscheid Jahwes ins Bewußtsein: „Wenn Jahwe das Haus nicht baut, so mühen sich die Bauleute vergeblich. Wenn Jahwe die Stadt nicht beschützt, so wacht der Wächter umsonst. Umsonst steht ihr auf vor Tag und müht euch bis spät in die Nacht und esset der Mühsal Brot - seinem Freunde schenkt Er's im Schlaf“

(Ps 127, 1f). Selbstsicherer Annahme, daß einem strebend sich Bemühenden automatisch Erfolg zuteil werden müsse, hält Spr 10, 22 in überspitzender Formulierung entgegen: „Allein Jahwes Segen macht reich, die eigene Mühe fügt nichts hinzu.“

Die Lehrer Israels bremsen den Arbeitseifer ferner dadurch, daß sie den aus ihm resultierenden materiellen Reichtum im Verhältnis zum „inneren Reichtum“ eines Menschen niedrig bewerten. „Besser Weniges in der Ehrfurcht vor Jahwe als reiche Schätze und dabei Unfriede“ (Spr 15, 16); „Am Tage des Zorns nützt Reichtum nichts, doch Gerechtigkeit rettet vom Tode“ (Spr 11, 4); „Besser ein Brocken trockenen Brotes mit Ruhe als ein Haus voll Opferfleisch mit Zank“ (Spr 17, 1); „Besser ein Gericht Gemüse, wo Liebe ist, als ein gemästeter Ochs und Haß dabei“ (Spr 15, 17). Reichtum wird vor allem dann zum Risiko, wenn der Reiche sein Vertrauen auf das erarbeitete Hab und Gut statt auf Jahwe setzt (Spr 11, 28).

Wir werfen noch einen Blick auf die Weiterführungen der hier in den Blick gefaßten alttestamentlichen Traditionen durch Jesus und Paulus.

Von Jesus liegt kein ausgeführtes Lehrstück über Wert, Würde und Sinn menschlicher Arbeit vor. Doch zeigen die Szenarien seiner Gleichnisse indirekt, daß er die Arbeit zu den des Menschen Alltag bestimmenden Daseinserfahrungen gerechnet hat, an denen er seine Botschaft veranschaulichen kann. So werden wir mit den unterschiedli-

chen Lebenswelten der Hirten, Bauern, Weingärtner, der galiläischen Fischer, der Kaufleute und der Zöllner, der Hausherrn, Hausfrauen und Knechte in Grundzügen bekannt. Klar scheint Jesus die Funktion der Arbeit für den Broterwerb vorauszusetzen; er läßt die entsprechende Maxime auch für den Dienst am Reich Gottes gelten (Mt 10, 10), den er durchaus unter den Begriff Arbeit subsumiert (Mt 9, 37f), wiewohl er u.U. den Bruch mit dem erlernten Beruf gefordert hat (z.B. Mk 1, 16-20). Charakteristisch für Jesu Sicht der Arbeit scheint aber eher seine deutliche Warnung vor verschiedenen Formen der Arbeitssucht: Im zwanghaften Versuch, sich das Leben durch Vorsorgen, Planen und Durcharbeiten zu sichern, gerät der Workaholiker in Konflikt mit dem 1. Gebot und verliert gerade das, was Leben sein könnte (z.B. Mt 6, 25-34; Lk 10, 38-42; 12, 16-21). Die harte Regel von 2 Thess 3, 10, daß nicht essen soll, wer nicht arbeitet, mag sie im dortigen Argumentationszusammenhang Sinn machen, ist aus Jesu Bergpredigt nedenfalls nicht ableitbar. Denn Gott weiß auch die Geschöpfe zu ernähren, die nicht säen, ernten und in die Scheunen sammeln (können): Christliche Ethik findet in Mt 6, 25-34 durchaus einen biblischen Grund, das heutige System der Arbeitslosen- und Sozialhilfe zu befürworten und zu schützen.

Paulus war gelernter Zeltmacher und verdiente zeitlebens, auch nach seiner Bekehrung, seinen Lebensunterhalt mit eigenen Händen, weit entfernt von der Arroganz Ciceros, seines römischen Zeitgenossen, der alle Handwerker zur „unsauberen Zunft“ zählte: „Was kann eine Werkstatt Edles an sich haben?“⁴⁹ Paulus arbeitet, um möglichst

niemandem zur Last zu fallen (1 Thess 2, 9) und um keine Zweifel bezüglich der Lauterkeit seiner Motive im Aposteldienst aufkommen zu lassen (1 Kor 9, 12; 2 Kor 12, 14). An sich hätte er das Recht, sich von der Gemeinde unterhalten zu lassen (1 Kor 9). Mit eigenen Händen zu arbeiten, ist schließlich ein Gebot der Bruderliebe (1 Thess 4, 9ff), zumal es ermöglicht, mit dem erarbeiteten Vermögen die Bedürftigen zu unterstützen (Eph 4, 28). Der hohe Stellenwert, den Paulus der Arbeit beimißt, erhellt auch aus seiner Direktive, daß die nahe Wiederkunft des Herrn die Christen nicht zur Aufgabe ihrer beruflichen Arbeit verleiten darf (1 Thess 4, 1 - 5.11).

Von der Fron zum Manna: Ex 5 und Ex 16

Im Buche Exodus wird erzählt, „wie die Arbeit von den Herren im Land einer ärmeren und unterworfenen Gruppe von Menschen zugeteilt wird, wie das ihr Menschsein zerstört und wie Gott es nicht duldet und die Sklaven befreit“¹⁰. Als Mose mit einer Petition für die schikanierten israelitischen Fronarbeiter bei Pharao vorstellig wird, da kontert der Machthaber zynisch, und man kann den hebräischen Text hier nicht wörtlich genug lesen: „Wozu wollt ihr, Mose und Aaron, die Leute von ihrer Arbeit abhalten... geht hin zu euren Fronarbeiten (siblôt)!... Ihr wollt ihnen einen Sabbat von ihren Fronarbeiten machen (Hifil von schabat)!“ (Ex 5, 4f). Mit Augenzwinkern bedeutet der Erzähler dem Leser: Unbewußt, ohne eine Ahnung vom künftigen israelitischen Sabbat zu haben, hat der Pharao aussprechen müssen, was tatsächlich Gottes Heilsplan war: Israel in die Freiheit zu führen und die durch die Her-

ausführung aus dem ägyptischen Unterdrückungssystem einmal erwirkte Freiheit alsbald - durch die Einrichtung des Sabbats - in der Binnenstruktur seines Volkes zu befestigen. Im Sabbat-Gebot erinnert Jahwe jeden Israeliten an diesen Heilszusammenhang: Regelmäßig soll er, wenn seine Knechte, Mägde und die Fremdlinge gleich wie er den Ruhetag begehen, bedenken, „daß auch du Sklave warst im Lande Ägypten und Jahwe, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm. Darum hat Jahwe, dein Gott, geboten, daß du den Sabbat halten sollst“ (Dtn 5, 15). An die Fronvögte ergeht Pharaos Tagesbefehl: „Ihr sollt den Leuten für die Ziegelherstellung keinen Häcksel mehr geben wie bisher; sie sollen selbst gehen und sich Häcksel zusammenlesen. Aber die festgelegte Zahl der Ziegel, die sie bisher geschafft haben, die sollt ihr ihnen gleichwohl auferlegen und nichts davon erlassen, denn faul sind sie“ (Ex 5, 7f). Die Fronvögte geben den Befehl weiter: „Leistet euer Tageswerk, das „tägliche Soll“ (debar jôm bejômô) wie zur Zeit, als ihr den Häcksel noch gestelt bekam“ (Ex 5, 12). Am Ende des verlorenen „Arbeitskampfes“ müssen die israelitischen Listenführer erkennen: Vom „täglichen Soll“ (debar jôm bejômô) wird ihnen nichts nachgelassen (Ex 5, 19); unter schwersten Bedingungen müssen sie es leisten. „Man drücke die Leute mit Arbeit ('abodâ), daß sie zu tun haben und sich keine trügerischen Flausen in den Kopf setzen“, so lautet Pharaos Devise (Ex 5, 9). Ein letztes Aufbäumen des Unterdrückungssystems, eine letzte Drohgebärde Rahabs. Einige Kapitel weiter sind die hebräischen Sklaven in Freiheit. „In dem Augenblick, in

dem die Israeliten aus Ägypten gezogen sind, ist die Entfremdung vorbei. Doch haben sie damit schon das wirkliche Leben gefunden? Alles ist leer, und nun kann die Zeit des Lernens und der Enthüllung der Wirklichkeit beginnen. Die Israeliten lernen dabei sowohl die wahre Arbeit kennen als auch die wahre Ruhe¹¹. Es beginnen die Jahre des Manna, und das Manna ist mehr als vom Himmel regnendes Brot, es ist das Symbol einer völlig neuen, vom Sinai-Gott verfügbaren, ja geschenkten Ordnung der Arbeit.

Die beiden Haupt-Wörter des Pharaos haben, ohne daß auch nur ein Buchstabe an ihnen geändert wurde, einen völlig anderen, positiven Sinn, eine diametral entgegengesetzte Bedeutung bekommen: Sie symbolisieren nun das Prinzip der idealen Arbeitswelt, welche Jahwe seinem Volk - in der ersten großen Demonstration¹² nach dem Exodus - zeigt. Das „tägliche Soll“ (debar jôm bejômô), ist jetzt der „tägliche Bedarf“, den sie mühelos einsammeln dürfen (Ex 16, 4), und mehr noch: „Sechs Tage sammelt es, aber am siebten ist Sabbat, an ihm wird nichts zu finden sein... Seht doch, daß Jahwe euch den Sabbat gegeben hat. Darum gibt er euch am sechsten Tag Brot für zwei Tage“ (Ex 16, 26.29). „Und als sie sich darauf einließen, enthüllte ihnen die Welt das bisher in ihr verborgene Geheimnis des siebten Tages, das Geheimnis der Ruhe, die die selbst schon anders gewordene Arbeit nach sechs Tagen unterbrechen will“¹³. Israel, gerade erst aus den Klauen der mit Zwangsarbeit unterdrückenden Staatsmacht befreit, bekommt von seinem Gott als Erstes eine völlig neue, man darf schon sagen: ideale Weise des Arbeitens gezeigt.

Die neue Qualität zeigt sich in drei Hinsichten:

1. in einer neuen Zweckbestimmung: An die Stelle der Fremdbestimmung tritt der (tägliche) Eigenbedarf bzw. der Bedarf der Familie, für die man Verantwortung trägt;
2. in einem neuen Procedere: An die Stelle der mühseligen und belasteten Arbeit tritt die verhältnismäßig mühelose: „Einsammeln“ der Lebensmittel;
3. in einem neuen Stellenwert: An die Stelle der Arbeit, die den Menschen total beansprucht, als ob das Leben ganz Arbeit wäre, setzt Jahwe den rhythmischen Wechsel von Arbeit und Muße.

Die Spannweite von Ex 5, der Brutalisierung unfreier Arbeitsverhältnisse, bis zu Ex 16, der Idealgestalt einer von Mühsal befreiten Arbeitswelt, könnte größer schlechterdings nicht gezeichnet werden.

J. Kegler hat einen ansprechenden Versuch unternommen, den „Exodus der Israeliten aus Ägypten auf dem Hintergrund von Arbeitskämpfmaßnahmen zu verstehen“¹³, und ihm die freilich nicht gerade aufregend neue und zudem unscharfe „hermeneutische These“ hinzugefügt: „Das, was in der Arbeitswelt geschieht, ist auch theologisch von Bedeutung... Wir müssen wieder neu (!) lernen, daß unsere Arbeitssituation etwas mit... Christensein zu tun hat“¹⁴.

Seine Ex 1, 1-2.15; 2, 23 und 5 geltenden exegetischen Recherchen lassen sich mit unseren Beobachtungen zu Ex 5, 16 verbinden. Folgende typische „Stationen eines Arbeitskampfes“ entnimmt Kegler der Exodusüberlieferung:

1. Einsetzung von Fronvögten über eine starke Minderheit und
2. Verschärfung der Fron (Ex 1, 1-14).
3. Physische Bedrohung der Minderheit (Knabenmord) (Ex 1, 15-2, 10).
4. Putschistischer Widerstand eines Einzelnen aus einer „intellektuellen Widerstandsbewegung“ stößt auf Ablehnung durch die Solidargemeinschaft (Ex 2, 11-15).
5. Aus dem verzweifelten Schreien zu Gott erwächst „offenkundig“ die Kraft zur Veränderung (Ex 2, 23).

Die dann folgenden Stationen sind alle in dem kleinen, von uns schon in Augenschein genommenen Drama aus mehreren Szenen, Ex 5, erzählt:

6. Petition zur Erlaubnis einer Freischicht für ein religiöses Fest durch autorisierte Sprecher (Ex 5, 13).
7. Verschärfung der Arbeitsbedingungen als Antwort des Machthabers (Ex 5, 4ff).
8. Verschärfung der physischen Repressionen gegenüber denen, die für die Einhaltung der Produktionsmenge verantwortlich sind (Ex 5, 14).
9. Petition dieser Gruppe beim Dienstherrn (Ex 15-16).
10. Ablehnung der Petition und Verschärfung der Situation (Ex 5, 17ff).
11. Repressionsmaßnahmen führen zu einer „Entsolidarisierung“ bei den Unterdrückten (Ex 5, 20).

Kegler resümiert: „Diese Form des Widerstands, der auf Verhandlungen setzt und auf das Verständnis des Unterdrückten hofft, wird damit in der biblischen Überlieferung als

gescheitert angesehen“¹⁵. Die „Plagen“ sind eine darauf sinnvollerweise folgende neue Form des Widerstands: „so etwas wie subversive Taten Gottes gegen die Schicht der Unterdrückten ... Widerstandsmaßnahmen gegen eine totale Herrschaft!“¹⁶. Der ethische Ertrag, den Kegler der Exodus-Geschichte entnimmt, hört sich denn auch revolutionär an: „Für den Erzähler sieht Jahwe als einzige Möglichkeit des Widerstands gegen totale Oppression die Subversion, also eine subtile Form des Guerillakrieges gegen die Unterdrückten ... Zugleich spricht sich in dieser erzählerischen Verarbeitung die Gotteserfahrung aus, daß in äußerster Not das Vertrauen auf das helfende Eingreifen Gottes Mut und Hoffnung freisetzt, auf eine Veränderung der verzweifelten Lage hinzuwirken und nicht aufgrund antizipierter Erfolglosigkeit zu resignieren“¹⁷. Gewiß wird man nun mit Kegler sagen dürfen: „Gott ist parteiisch ... gegen Eskalation von Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft“¹⁸. Ist es aber theologisch legitim und intellektuell redlich, Texten, die eindeutig ein einseitiges Rettungshandeln Gottes bezeugen, eine Handlungsanweisung zu subversiven Aktionen zu entnehmen?¹⁹. Immerhin kann Kegler auf ein biblisches Vorbild, 1 Kön 12, verweisen, in dem die Exodusüberlieferung offensichtlich zum Widerstand gegen ein Fronsystem ermutigt hat, nämlich gegen das von Salomo aufgebaute: die sprachlichen, z. T. wörtlichen Parallelen zwischen Ex 1-5 und 1. Kön 12 deuten auf einen solchen Zusammenhang.

(Fortsetzung und Schluß des Artikels in „Akzente“ 3/2000. Pfr. Dr. Werner Grimm lehrt Altes Testament und Ethik an der Missionsschule der Bahnauer Bruderschaft. Wir danken für die freundliche Abdruckerlaubnis. Dr. R.)

„Mit eigenen Händen arbeiten“

Hilfen zum Bibellesen

1. Thessalonicher 4, 11-12

Klaus Haag

Zum Thema

Als Paulus diesen Satz an die Adresse der Christen in Thessalonich richtete, hatten sich dort offenbar bedenkliche Entwicklungen angebahnt. Möglicherweise waren antike Auffassungen über die Arbeit mit der Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu vermischt worden und hatten Christen dazu verleitet, nicht mehr einer geregelten Arbeit nachzugehen. Paulus aber wehrte entschlossen und vollmächtig solch ungeordnetes Leben ab

Gemeinde in der Großstadt Thessalonich

Nach dem Bericht der Apostelgeschichte kam Paulus mit seinen Mitarbeitern im Verlauf der zweiten Missionsreise von Philippi nach Thessalonich. Diese Stadt war wichtigste Hafenstadt Mazedoniens. Ihre höchste Blüte entwickelte sie unter der Herrschaft der Römer (seit ca. 148 v.Chr.); sie wurde Landeshauptstadt Mazedoniens und Residenz des römischen Statthalters. Zur neutestamentlichen Zeit zählte die Stadt etwa 100.000 Einwohner; unter den Einwohnern verschiedenster Herkunft waren auch eine stattliche Anzahl Juden.

Im Laufe des Jahres 49 hatte Paulus mit seinen Mitarbeitern an drei Sabbaten in Thessalonich das Evangelium verkündigt und die

Menschen, die zum Glauben gekommen waren, in der Lehre unterwiesen (Apg. 17, 1ff). Die Missionsarbeit des Apostels erfuhr einen jähen Unterbruch, als sich vornehmlich die Juden gegen das Wirken des Paulus auflehnten und einen Aufruhr anzettelten. Paulus und Silas mußten weiterziehen. Die Gemeinde in Thessalonich aber blieb – trotz Verfolgung! – im Glauben und im Dienst für Jesus Christus fest.

Paulus sandte von Athen aus seinen Mitarbeiter Timotheus zu den bedrohten Christen, während er selbst nach Korinth weitergezogen war.

Als Timotheus dann gute Nachrichten von der Gemeinde in Thessalonich überbringen konnte, schrieb Paulus diesen Brief an die Thessalonicher (er ist der älteste uns erhaltene Paulusbrief!). Mit ihm wollte er die Christen im Glauben stärken, auf ihre Fragen antworten und ihnen für ihr Leben im Alltag und in der Öffentlichkeit Hilfen und Weisung geben.

Verantwortliches Leben im Alltag (1. Thess 4, 11-12)

Unmittelbarer Zusammenhang (4, 1-12)

Die Menschen, denen Paulus geschrieben hatte, waren erst seit wenigen Monaten Christen. Gott hatte sie „berufen zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit“ (2,12). Damit hatte ihr Leben eine völlig neue Orientierung erhalten. Sie waren jetzt auf den lebendigen Gott ausgerichtet und suchten, ihm in Wort und Werk zu gefallen (vgl 1,9; 2,13; 3,12f).

Dieses Leben mit Gott und für ihn ist Leben in der Heiligung (4,3.7). Darum zeigte der Apostel, daß Heiligung nicht zu verkrampftem Verhalten und Handeln führen mußte, sondern daß sie durch Gottes Geist im Leben der Glaubenden gewirkt werde: Laßt dem Heiligen Geist in euch Raum; stellt ihm nichts in den Weg (V8)! Beispielhaft nannte er einzelne Bereiche des täglichen Lebens, in denen sich Heiligung verwirklichen sollte: Geschlechtlichkeit, Bruderliebe, Geschäftspraxis und Alltagsarbeit.

„Ehrlicher Einsatz“ (V 11a)

Schönes hatte der Apostel von den Christen sagen können: Die Bruderliebe hatte unter ihnen Geltung und sie griff sogar über den Gemeindebereich hinaus und schloß die Brüder Mazedoniens ein.

Aber nun ging es um einen anderen Bereich. Und da erwartete der Apostel, daß sie darin „Ehre einsetzen“. „Ein ruhiges Leben zu führen“, entspricht dem Glauben an Jesus Christus, den Heiland und Herrn. Ob die große Erkenntnis des Heils und die Zuversicht der Hoffnung die Christen in Thessalonich zu unguter „Betriebsamkeit“ oder „treiberischem“ Verhalten geführt hatte (vgl 2 Thess 3, 11 - könnte mit „sich unnütz herumtreiben“, „unnütz herumwerkeln“ wiedergegeben werden)? Paulus wollte jedenfalls, daß die Christen nicht lautstark oder aufsehenerregend in Erscheinung traten (vgl 2 Thess 3, 11f; 1 Tim 2, 2.11.12), sondern sich auf die eigenen Aufgaben und Angelegenheiten konzentrierten und sich darin zuverlässig erwiesen.

Treue Arbeit (V.11b)

„Das Eure tun und mit euren eigenen Händen arbeiten,“ – das hatte der Apostel früher bereits „geboten“. Weil er um die Gefährdung des Christenstandes wußte, hatte er auf die Möglichkeit ungesunder Entwicklungen hingewiesen.

Ob in der Gemeinde viele Handwerker waren, muß nicht unbedingt aus dem Hinweis „mit euren eigenen Händen“ geschlossen werden. Möglich wäre es jedoch, zumal Paulus zuvor bereits von seiner eigenen Arbeit in Thessalonich geschrieben hatte (2.9). Warum wollte Paulus diesen Punkt im Christenleben so stark herausstellen? Es ist denkbar, daß die Erkenntnis von der Wiederkunft Jesu manche Christen dazu verleitet hatte, die geordnete Arbeit aufzugeben. Wenn Jesus schon bald wiederkäme, wozu sollte man dann noch arbeiten und sich abmühen? Diese Haltung wäre in einer Umwelt, die Handarbeit sowieso nicht besonders zu schätzen vermochte, durchaus verständlich gewesen.

Ob die Großstadtsituation dazu noch das Ihre beigetragen hatte? Jedenfalls war in der Zeit der Antike Handarbeit eines Bürgers nicht würdig. Diese war für die einfachen Leute auf dem Land oder eben für die Sklaven bestimmt. So hatte Cicero einst festgestellt: „Gemein und verächtlich gelten die Geschäfte aller Lohnarbeiter, denen körperliche, nicht geistige Arbeit bezahlt wird; denn bei ihnen ist ihr Verdienst der Lohn für Sklavenarbeit... Auch alle Handwerker treiben ein verächtliches Geschäft ...“ (de off. 1,150) Die Bibel wertete Arbeit dagegen völlig anders. Bereits im Paradies war Adam aufgetragen, den Garten Eden zu bebauen und

zu bewahren (1Mose 2,15). Und nach dem Sündenfall war nicht die Arbeit Folge des Fluches, sondern die Mühsal, die aufgrund des Gerichtswortes Gottes mit der Arbeit verbunden ist (1Mose 3,17).

Auch das Neue Testament kannte die Abwertung der Arbeit nicht. So hatte selbst Jesus das Zimmerhandwerk (Mark 6,3) und Paulus wohl bereits als Rabbi den Beruf des Zeltmachers erlernt und später auch ausgeübt (Apg 18,13).

Es ist verständlich, daß auf diesem Hintergrund das Verhalten mancher Christen in Thessalonich nicht die Zustimmung des Paulus fand. Er forderte sie vielmehr auf, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen und nicht auf Kosten anderer zu leben. Das hieße sonst mit der Bruderliebe Schindluderei zu treiben und die Liebe zu mißbrauchen und zu beleidigen (vgl 2Thess 3,6-13). Es ist bemerkenswert, daß Paulus im Brief an die Epheser die Verpflichtung zur Arbeit noch verstärkte und sie mit dem Hinweis auf die Verantwortung dem Notleidenden gegenüber (Eph.4,28) begründete. Weil in verantwortlicher Fürsorge die Liebe Ausdruck finden und über die Grenzen hinausgreifen sollte, leitete der Apostel die Gemeinden an, z.B. für die Notleidenden in Jerusalem regelmäßig zu sammeln (vgl. 1Kor 16,1ff; 2Kor 8-9; Gal 2,10; Apg11,29f).

In diesem Zusammenhang wollen wir ein paar Sätze aufnehmen, die die geistliche und materielle Verantwortung in den Gemeinden der frühen Zeit erkennbar werden lassen. Gastfreundschaft und Fürsorge für solche Christen, die unterwegs sein mußten, wurden z.B. in der „Apostellehre“ (um 110) so beschrieben:

„Jeder, der im Namen des Herrn kommt, soll

aufgenommen werden. Dann aber sollt ihr ihn durch genaue Prüfung kennenlernen; dann werdet ihr genau Bescheid wissen nach rechts und links. Wenn der Ankömmling auf der Durchreise ist, so helft ihm, soviel ihr vermögt. Er soll bei euch nur zwei oder, wenn es nötig ist, drei Tage bleiben. Wenn er sich aber dauernd bei euch niederlassen will, so soll er arbeiten und sich dadurch ernähren. Wenn er aber kein Handwerk versteht, sollt ihr nach bestem Wissen und Gewissen Vorsorge treffen, wie es gemacht werden kann, daß unter euch kein Christ arbeitslos sein muß. Wenn er das nicht tun will, treibt er mit dem Christennamen Schiebergeschäfte - hütet euch vor solchen Leuten“ (Kap XII).

Und in einem Schreiben des Clemens von Rom ist zu lesen: „Verschafft mit frohem Sinn (jedem) den notwendigen Lebensunterhalt: den jungen (Witwen verschafft) die Möglichkeit zur Heirat, und denen unter ihnen, die kein Handwerk verstehen, besorgt durch Arbeitsbeschaffung die notwendige Versorgung, dem Handwerker Arbeit, den Arbeitsunfähigen tätige Barmherzigkeit“ (ep.Clem).

Rechtschaffenes Leben (V12)

Daß Paulus mit solchem Nachdruck auf verlässliches Arbeiten hingewiesen hatte (V11), war auf dem Hintergrund der antiken bzw. griechischen Lebenshaltung wohl zu verstehen. Gerade um das Zeugnis nach „draußen“ ging es dem Apostel. Den Menschen außerhalb der Gemeinde sollte nicht durch unordentliche Lebensweise der Christen der Zugang zum Evangelium erschwert oder gar unmöglich gemacht werden. Alles,

was Anstoß erregen konnte, sollte vermieden werden (vgl Kol 4,5; 1Tim 3,7; 1Kor 5,12f). Denn das Leben der Christen ist wie ein Brief, der auf Christus hinweist (2Kor 3,1ff) und wie eine Einladung zum Heil (1Kor 10,32f).

Nach innen wies der letzte Satz des Paulus, der helfen wollte, daß die Gemeinde durch solche, die nicht arbeiten wollten, nicht unnötig belastet wird. Selbst der Apostel, der von Gott her das Recht gehabt hätte, von der Gemeinde versorgt zu werden (vgl 1Kor 9,3ff; 1Thess 2,9), hatte auf dieses Recht verzichtet, um niemandem „zur Last zu fallen“.

Wie sehr das Leben mit Gott auch den Alltag prägte, hatte der Apostel gerade mit diesen Weisungen zur Arbeit und zum verantwortlichen Wandel gezeigt. Auch in solchem Leben und Wirken, das den Alltag ganz ernst nahm und ihn verantwortlich gestaltete, kam die Liebe zu Gott und die Hingabe an Jesus unübersehbar zum Ausdruck.

Zusammenfassung

Das Alltagsleben der Christen hat für den Apostel eine doppelte Dimension:
Es weiß sich vor dem lebendigen Gott verantwortlich und ist geheiligtes Leben, gerade auch im treuen und sorgfältigen Arbeiten

an dem Platz, an den der einzelne gestellt ist. Darin findet Arbeit ihren Wert und Adel. Denn daß Gott den Menschen so geschaffen hat, daß er arbeiten kann, macht Arbeit zu einem von ihm gewollten Lebensauftrag. Das Alltagsleben der Christen weiß aber auch um die Verantwortung in der Öffentlichkeit. Darum sagt der Apostel entschlossen Nein zu jeder Form schwärmerischer Arbeitsverweigerung. Arbeit kann nicht als notwendiges Übel betrachtet werden, das eben in Kauf genommen wird, um das Geld zu bekommen, das für das Leben erforderlich ist. Für den Apostel hat ein geordnetes Alltags- und Berufsleben durchaus auch missionarische Dimension. Denn wer „ehrbar“ lebt, weiß sich dem Maßstab („Schema“) verpflichtet, der dem Evangelium gemäß ist (Röm 13,13; 1 Kor 14,40).

Zuletzt ist noch einmal hervorzuheben, daß geordnetes Arbeiten auch Fürsorge für andere ermöglicht. Denn nur dann können Gemeinden ihre notleidenden Glieder oder auch andere unterstützen, wenn alle durch ihre Tätigkeit die Mittel zusammenbringen, die für Fürsorge und Diakonie erforderlich sind. Daß in der frühen Christenheit die Liebe auch Wege gesucht hat, Arbeitsunfähige zu versorgen und Arbeitswilligen Arbeitsplätze zu verschaffen, unterstreicht nachdrücklich, wie das Leben im Glauben an Jesus Christus den Alltag geprägt und zur geistlichen und materiellen Verantwortung befähigt hat.

„... dass er ihn bebaute und bewahrte.“

Hilfen zum Bibellesen

1. Mose 3, 17-26; 2,15

Erhard Köhler

Zwei Abschnitte der Urgeschichte nehmen das Thema „Arbeit“ auf. Das Strafwort an den Mann aus der Sündenfallgeschichte wird ergänzt und korrigiert durch das Wort aus dem Bericht über die Erschaffung des Menschen.

Zunächst soll uns das Strafwort beschäftigen. Der Mann wird angesprochen. Traf die Strafe der Frau diese in ihrem Mutter- und Ehefrausein, so trifft die Strafe des Mannes ihn in seinem Arbeitsleben. Schon darin wird deutlich, wo das eigentliche Zentrum menschlichen Lebens bei den beiden Geschlechtern gesehen wird. Freude und Zufriedenheit des Menschen, die Quellen für sein Wohlbefinden, hängen mit seinem Erleben als Frau und Mutter beziehungsweise mit seinem Arbeitsleben zusammen.

Ausgangspunkt des Strafwortes ist der Ungehorsam gegen das ausdrückliche Gebot Gottes. Das Lebensgefühl des Menschen ist also nicht abhängig von seiner inneren Verfassung, sondern von seinem Verhältnis zum Herrn, der über ihn verfügen kann und will. Die Strafe in ihrer ganzen Schärfe trifft nicht den Mann, sondern den Acker, gleichsam das Mittel seiner Arbeit: Nicht Adam, der Mann, wird verflucht, sondern eben der Acker. Dennoch hat der Mann unter den Folgen des Fluches zu leiden, ist der Fluch Strafe für ihn.

Zweifach werden die Folgen beschrieben: Nur mühsam wird der Mensch dem Acker die Nahrung abgewinnen können. Statt der

Frucht und mit der Frucht werden auf dem Acker immer auch Dornen und Disteln wachsen (vgl. Jesu Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen - Mt 13, 24f). Dazu wird ihm angekündigt, daß er nur im Schweiß seines Angesichts wird essen können, solange er auf dieser Erde lebt. Auch in diesem Bild wird deutlich, daß das Leben für den Menschen zur Mühe wird.

Versteht die Bibel damit menschliche Arbeit als Strafe und so als Last? Ist es für den Menschen unmöglich, in der Arbeit Freude und Erfüllung zu finden? Ist es also berechtigt, unter der Last der Arbeit zu stöhnen und zu klagen und sich danach zu sehnen, seinen Lebensunterhalt endlich zu haben, ohne arbeiten zu müssen? Wer in den letzten Arbeitsjahren lebt und sich aufs Rentnersein freut, mag so denken können. Wie aber ergeht es dem, der als Rentner lebt und über die Leere seines Lebens klagt? Was treibt den Arbeitslosen um, der mit dem Gefühl, nicht gebraucht zu werden, fertig werden muß? Was bewegt Menschen, die nicht arbeiten können, weil sie krank oder behindert sind?

Im Bericht über die Erschaffung des Menschen werden Aussagen über die Arbeit gemacht, die uns helfen, die Fragen über unser Arbeitsleben zu beantworten. Als Lebensraum für den Menschen schafft Gott den Garten Eden, den wir gern das Paradies nennen. Dem Menschen wird alles gegeben, was er zum Leben nötig hat. Dennoch: Das Paradies ist kein Schlaraffenland. Auch wenn in dem Namen „Eden“ für den hebräisch sprechenden Menschen das Wort „Wonne“ mitschwingt, also das Glücklich-

sein assoziiert, das Leben im Garten Eden ist nicht ein Leben ohne Arbeit. Das Bebauen und Bewahren des Gartens wird dem Menschen anvertraut. Ja, 1 Mose 2,15 klingt so, daß das Bebauen und Bewahren des Gartens sein Lebenszweck ist, zumindest, daß die Arbeit zum Sinn seines Lebens dazu gehört.

Nun beschreiben die beiden Verben „bebauen und bewahren“ die Arbeit eines Landwirts. Daß damit alle andere Arbeit, auch die „Kopfarbeit“, eingeschlossen ist, ist wohl keine Frage. Die Arbeit des Bauern ist gleichsam die Urarbeit des Menschen. Alle andere Arbeit läßt sich davon ableiten. Sie ist von den gleichen Dingen geprägt, wie die Landarbeit. Die Frage ist noch offen, ob körperliche Arbeit, gar Arbeit auf dem Feld oder im Garten, größere Mühe macht, anstrengender ist, als geistige Arbeit. Claus Westermann erklärt: „Man kann dann sagen, daß jede menschliche Arbeit in irgendeiner Weise an diesem ‘bebauen und bewahren’ teilhat, daß also der Erzähler hier mit diesen beiden Verben eine Grundbestimmung menschlichen Wirkens geben und zugleich sagen wollte, daß die Arbeit in allen ihren Möglichkeiten in der Absicht des Schöpfers mit diesem seinem Geschöpf, dem Menschen, lag.“

Damit ist deutlich: Nicht die Arbeit als solche ist Strafe, ist schlimme Folge des Sündenfalls. Nein, die Arbeit gehört zum Menschsein hinzu, ist Schöpfungsabsicht und Schöpfungswille Gottes. Deshalb wird der Mensch ohne Arbeit, ohne alle Arbeit, seines Lebens nicht froh werden und vergeblich einen Sinn in seinem Leben suchen.

Erst wenn die Vorwehen des nahenden Todes so stark werden, daß ein Arbeiten nicht mehr möglich ist, ist ein Leben ohne Arbeit, ohne das Gefühl des Unbefriedigtseins, möglich. Krankheiten und Gebrechen nehmen den Menschen die Möglichkeiten zu arbeiten. Sonst aber gehört das Arbeiten zum Leben für Menschen vor Gott dazu.

Wir aber leben nicht mehr im Garten Eden, wir leben nach dem Sündenfall. Deshalb ist das Zufriedensein in unserem Leben nicht nur durch Arbeitslosigkeit und körperliche Unfähigkeit zum Arbeiten bedroht. In der Arbeit selber liegt die Ursache für unser ambivalentes Erleben der Arbeit. Seit dem Sündenfall steht der Mensch in der Spannung zwischen schöpfungsgemäßer Sinnfindung durch Arbeit und der Entleerung dieses Sinnes durch die Mühsal der Arbeit und der Erfolglosigkeit so vieler Arbeit. Damit verbunden ist Verlust von Freude und Glück bei der Arbeit.

Was ist zu tun? Wir wissen, daß nur ein Leben in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes Menschen froh und zufrieden machen kann.

Vielleicht sollte uns der Schöpfungsauftrag Gottes zu der Frage bewegen, ob unser Arbeiten dem Bebauen und Bewahren entspricht. Welche Konsequenzen, etwa bei der Berufswahl oder der Berufsberatung, ergeben sich daraus?

Immer aber gilt: Das Verhältnis zu dem Herrn, der Schöpfer und Erretter unseres Lebens ist, bestimmt das Lebensgefühl des Menschen, auch meines.

Herzliche Einladung

zur Hauptkonferenz der Reichgottesarbeiter-Vereinigung von Dienstag, dem 25., bis Freitag, dem 28. April 2000, im Haus Patmos, Siegen-Geisweid

Thema: Als Seelsorgerin und Seelsorger in den Herausforderungen unserer Gesellschaft

Dienstag, den 25. April 2000

18.00 h Abendessen

20.00 h Begrüßung: Lutz Behrens und Dieter Hilverkus (Hausvater)

Kurz-Bibelarbeit: **"Seelsorger sind gefragt"** (Apg 20,17ff)

Referent: Pfarrer Dr. Christoph Morgner, Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, Siegen

Mittwoch, den 26. April 2000

07.30 h Gebetszeit

08.00 h Frühstück

09.00 h 1. Arbeitseinheit: **"Seelsorger/in im 3. Jahrtausend"**

Referent: Pastor Harm-Bernick, Studienleiter Bodelschwingh-Studienstiftung, Marburg

12.00 h Mittagessen

14.30 h Kaffee

15.30 h 2. Arbeitseinheit: **"Chancen und Grenzen pastoraler Seelsorge"**

Referent: Harald Petersen, ERF

18.30 h Abendessen

19.30 h **Festlicher Abend**

Donnerstag, den 27. April 2000

07.30 h Gebetszeit

08.00 h Frühstück

09.00 h 3. Arbeitseinheit: **"Beziehungsprobleme in unseren Gemeinden und Gemeinschaften"**

Referent: Harald Petersen, ERF

12.00 h Mittagessen

13.00 h **Ausflug**

18.00 h Abendessen

19.30 h **Mitgliederversammlung**

Freitag, den 28. April 2000

08.00 h Frühstück

09.00 h 4. Arbeitseinheit: **"Jugendtrends und Süchte"**

Referent: Thomas Wirth, Leiter EC – Seelsorgezentrum Kassel

11.00 h Pause

11.30 h **Abendmahl**: Rektor Lutz Behrens

12.30 h Mittagessen – Abschluß der Konferenz

Anträge für die Mitgliederversammlung werden bis zwei Wochen vorher an den Vorsitzenden Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue, erbeten.

Entgelt bezahlt

RGAV e.V. - Geschäftsstelle
Baustr. 2, 17489 Greifswald
C 7187 F 17 1 St.

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!

Sollte diese Zeitung unzustellbar
sein, gegebenenfalls mit neuer
Anschrift zurück.

- ☐ ist nicht zu ermitteln
☐ ist verzogen nach
☐ ist verstorben

KN381 Postvertriebsstück

Karl-Heinz Schlittenhardt
Baustr. 2

17489 Greifswald

akzente für Theologie und Dienst

Geschäftsstelle

Aus der Geschäftsstelle

Liebe Schwestern und Brüder,

wie schnell man sich doch an vieles gewöhnt! Es ist bereits 31. Januar 2000. Kaum einer spricht noch von dem, was im Vorfeld dieses Jahres so bewegend war. Und es passiert auch nur noch selten, dass ich beim Schreiben der Jahreszahl zuerst die "1" tippe.

Gefährlich wird es allerdings, wenn wir uns an die Wohltaten Gottes gewöhnen. Da sollten wir aufpassen! Der tägliche Dank bewahrt uns vor Routine!

Ganz herzlich möchte ich an dieser Stelle allen danken, die sich mit ihren Mitglieds-

beiträgen, Opfern und Gaben an der Finanzierung der RGAV im vergangenen Jahr beteiligt haben. Bis diese Ausgabe der akzente im Briefkasten ankommt, sollte auch ein Dankbrief und eine Spendenbescheinigung für die Gaben in 1999 eingetroffen sein. Wer dringend eine Bestätigung seiner Gaben braucht, evtl. auch keine bekommen hat, weil die Herkunft auf dem Kontoauszug nicht zu ersehen war, melde sich in der Geschäftsstelle!

Mit herzlichen Grüßen aus Greifswald, bis zur Konferenz in Siegen,

Euer Karl-Heinz Schlittenhardt

Am 13.11.1999 **starb** in Lugau unser Bruder Fritz Daniel. Er war am 22.09.1912 geboren.

Als **neue Mitglieder** heißen wir in der RGAV herzlich willkommen:

NAME	VORNAME	STR/NR	PLZ	ORT
Wagner	Bernd	Mühltruffer Str. 2	08539	Schönberg
Kleizmantatis	Horst	Weisenweg 26	08118	Hartenstein

Termine, die man sich vormerken sollte

25.04.-28.04.2000 RGAV Hauptkonferenz in Siegen/Haus Patmos

23.04.-26.04.2001 RGAV Hauptkonferenz

13.08.-22.08.2001 Freizeit für Ruheständler der RGAV in Reudnitz